

# Der Legionär

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650192>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verargen, wenn ich jetzt keine Hoffnung mehr in die Zukunft hatte und ich in meiner Qual halbtot, liederlich wurde? Wie es kam, dass man mich Lump nennen darf, weiss ich nicht; sicher ist, all meiner Tage habe ich fleissig gearbeitet und kaum, dass ich ein Jahr in der Fremde gewesen, diene ich wieder den Bauern von Ried. Das haben diese wohl vergessen! Lumpenhunde sind sie! Ich kann es nicht anders sagen; jetzt, wo ich im Elend bin, lassen sie mich in Stich wie Kinder den sauren Brei... Und heute ist Heiliger Abend, die feiern in vollen Scheunen, kein Herz aber kümmert sich um den alten Peter! Er weinte jetzt kindlich, während ich ihm antwortete: «Sei nicht so bitter, Peter! Wer weiss, vielleicht hast du das Leben doch ein wenig zu leicht genommen, dass du so allein bist... und ich... ich kann ja auch nicht an die Weihnachtsfeier...»

«Das Leben verstehst du noch nicht, junger Schnaufer!» brummte er aufbegehricht, «nicht einmal ich weiss es, warum ich liederlich wurde als mir die Rost starb!» Und halb verträumt sprach er weiter: «Der Pfarrer zu Ried sagte mir einmal: Peter, du bist ein Schicksalsleidender, du wirst dem Unglück nie entinnen können. Vielleicht hat er recht, dachte ich damals; verabschiedete mich jedoch spassend bei ihm: «Uhrut chunnt nit un, Herr Pfarrer! Ja, so tat ich, als ob mir alles Wurst wäre, und der gute Schwarzfrack ahnte nicht, dass auch einem Knecht ein Herz im Leibe schlägt, das sich sehr verstehen zu werden, denn gerade in dieser Zeit hoffte ich doch noch heimlich, einen Menschen für mich zu gewinnen. Allein, das Schicksal gab es mir nicht, es zeigte mir kein Erbarmen. Da wurde ich mehr und mehr unzufrieden, irgendwie fühlte ich mich ständig krank, und diese Krankheit suchte ich zu lindern, zu ersüften mit Bier und Schnaps. Dazu musste ich Spass machen, um den Kopf hoch zu halten, um das schmerzende Herz zu betäuben. Später einmal noch, als ich beim Riedbauer Chaspersepp zehn Jahre gedient hatte, glaubte ich bei ihm ein Heim gefunden zu haben, ich betrachtete die Kühe, Pferde und all des Sepps Bauernwesen auch ein wenig als mein. Diese Flausen aber blies mir der junge Sepp bald aus. «Seher dich zum Teufel, du alter Nichtsnutz und Tagedieb!», las er mir die Leviten, als mir der Rheumatismus den Rücken steif machte. So sind alle Menschen lieblos, hasserfüllt gegen mich, arm bin ich, krank dazu, niemand mit mir, ist das nicht eine verrückte Welt, Ruedi?». Sehnsüchtig schaute er mich bei diesen Worten an, als ob er einen Trost von mir erwartete. Ich aber schwieg. Weiss Gott warum ich kein Wort des Trostes fand; vielleicht weil ich jetzt das Alleinsein und Ausgestossensein aus der Gesellschaft der Gesunden selber erdrückend fand, vielleicht weil mir selbst eine Anklage gegen Gott und Menschen zu vorderst auf der Zunge lag. Mit einem Male tat mir der Peter furchbar leid, ich bereute es, ihn einen liebedürftigen Menschen beachtigt zu haben, sein Schicksal wühlte in mir. Inzwischen verglomm meine Kerze, während abermals ein Lied von Peterraume her leise zu uns drang: «O du fröhliche, o du selige...». Da... plötzlich trippelten Schritte näher und nach zaghaftem Anpochen öffnete sich die Türe unseres Saales, und wie aus dem Himmel gefallen, trat eine Schar kleiner Engel, begleitet von musizierenden Hirten zu uns ein. Beim Bett des Rebhaldeters stellten sie sich auf. Der Lehrer trat vor die Kinder, die in heiliger Einfaht, jedes eine brennende Kerze in den Händen trug, die ihre bunten Kostüme zauberhaft erleuchteten. Und nun sprachen ein Dutzend frohe Kinderkehlen:

«Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden  
Und an den Menschen ein Wohlgefallen. Amen»

Darauf löste es einleitend durch unser Gemach: «Es ist ein Ros entsprungen...». Als das Lied sanft verklungen, huschte ein frohes Lächeln über Peters Gesicht. Und jetzt trat schüchtern das kleine Grilli vom Chaspersepp, ein herziges, pausbäckiges Englein zum Peter und sagte flüsternd: «Extra wegen dir sind wir gekommen... Peter... und sieh, was

wir dir Schönes bringen», dabei reckte es dem alten graubärtigen Manne ein kleines Tannenbäumchen mit echten Wachskerzen auf den Nachttisch, und nun kamen noch viele Englein herzu und beschenken ihn mit allerlei süßem Gebäck, mit Tabak und warmer Wasche. Der Lehrer aber reichte ihm ein Büchlein. — Jetzt kam der Rebhaldeter nicht mehr aus dem Staunen heraus, und ehe er dankte gesagt und es bemerkt, war das Schärlein Englein wieder verschwunden. «Das ist zu viel für mich», seufzte der Gerührte. In den Händen aber drehte er immer und immer wieder das Geschenkbüchlein, auf dem ich erstauend den Titel las: «Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan!»

Einen Monat später besuchte ich den Rebhaldeter in einem Einzelzimmer. Ich wusste, es ging zu Ende mit ihm. Er seufzte schwer und ich wollte ihm Mut zum Leben machen. Er aber winkte mir ab mit der Hand und flüsterte: «Gell, Besuch habe ich doch noch einmal bekommen im Leben... und was für einer! War es nicht herrlich an Weihnachten? Dort haben mich wahrhaftig die Englein besucht, und jetzt, Ruedi, rufen mich die Engel des Himmels zu sich, die Engel, bei denen es immer Weihnachten ist. Wird das herrlich sein! Noch einmal schauten wir uns tief in die Augen, denn legte er sein müdes Haupt still ergeben gegen die Wand, um bald darauf zu sterben. Noch im Tode, sagte mir die Schwester, hielt er das Büchlein vom Lehrer, in dem er die letzten Tage viel buchstabierte habe in den Händen, das Büchlein, von dem ich nur den Titel sah: Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan.



Lucas Cranach: Heilige Nacht



Lucas van Leyden: Anbetung der Könige um 1510

## Der Legionär

Es isch no geng eso gsi u wird geng eso sy: eine wo am eigeit Volch zum Verräter wird, di cha mynetwäge em Name nah Chünig oder weiss i was sy, der Angst um sys Bitzell Herrschaft u Läbe wird er o mit drüfache Lybgarde u Schildweche nid Meischer.

Ezo isch es zur Römerzyt im jüdische Land o em Herodes gange. Wenn er scho das moockante Lächle vom Landpfleger Pilatus gschoche het wi Gift, so isch er ne doch bständig sganke für no meh Legionäre, u Tag u Nacht het er geng u geng ume glost, gäb er der glychmässig Schritt vo de Wachtpöchte ömel no ghört.

U wenn esmal echly nes ungewanets Lärmel us de Gasse vo der Stadt ufötöt het, de isch em Herodes d'Angscht i d'Choche gschosse um er het a nüt als a Ufruehr u Verschwörig chönne dänke u het für nüt u wieder nüt weiss der Herr wi mänschig di ganz Schlosswacht i d'Sätz gäh.

D'Legionäre hel afangs glachet über die Angst vo dem Schynchünig — aber schliesslech het se sys Misstraue gäge d'Jude agsteckt, baunders wo me du da ganz wyt im Süde Abe für Abe esone merkwürdige Stärn het gsch ufgeh. Dass di nit Guets z'bedüte helg, das hel o sie glaubt, ersch du no, wo-n-er Nacht für Nacht grösser worde u necher cho isch. Es isch si nid z'wundernde, dass das uheimelige Zeiche an Hime! schier Tag u Nacht het z'rede u z'räte gäh.

El Tag, wo d'Sonne so rüchit erbarmiglos u bländig uf die wyssye Burgmaure brünt het, isch der Herodes i eir Urueth vo sym Mittagraschtil im schattige Dachgarte ufgeschosse u het syner Wachtpöchte eine um der ander kontrolliert. Dume vor em mächtige Tor het's ihm gwöhlet, da sy geng di grüschte u chrefftschte Soldate gstande. Wie steit scho nume di jung Legionär da! Wi vo Erz gosse i syz glänzige Rüschigt, der Schild am lingge Arm u der glimpfig Spieß i der rächte Hand. Mi gsehts, das isch e Soldat, eine usere römische Soldatfamilie, vo Chindsbeine a derzue be-

stimmt u erzoge. Gwüss no nid viel meh als achtzähni, aber mi glaubt's, dass die Arme der Spiess hundert Schritt wyt schiesse u dass dene Bel e ke Grabe z'breit isch. Mit em Wort: e römische Legionär.

U so steit er da vor em Tor zu Herodes' Burg uf der Wach, mi weiss scho vo wytem: «Halt! Da chunnt niemer ungschaut verby! Im Name vom grosse römische Wältrich, wär bisch? Was wosch?»

Jaja, we der Marco vor em Tor steit, de cha der Herodes im Schatte vo sym Dachgarte no einisch es Rüejiess nän!

Uts Mal het der Marco chly scherfer i das Labyrinth vo Gasse u Gässli abegluget, wil's underenisch het afah drinne gramle, wi imene ufgestörte Ameisshuufe. Er het sy Kamerad mit emene schier umerkige Nicke uferksam gmacht. Aber di het nume der Chopf geschüttlet. Das het sölle heisse: «Das isch nüt d'Jude mache doch allbot ab nüt u wieder nüt es setigs Gschäh!» Das merckisch de o no, we de de sövel lang da bisch wi-n-i.

Aber diemal isch es doch öppis gsi. Da Ufflah isch necher cho u het di breiti Gass zur Burg ufge füllt, wi der Aschutz vomene Bärgrasser: U vorab het me drei fürschtlich beheldeti Manne uf schöne Rosse gseh aryte. Die zwo Legionäre het d'Wach usgerüeft u hei mit ihre Spiesse der Torygang guet verwahrt.

Die fürschtliche Here hel begähret, mi söll se vor e Chünig fihre. Weder grad so ring chunnt me zu kem Chünig, scho gar nid zu eim, wo zringum nume Hass u Verachtig kennt. Die Here hel müesse Becheid u Uskunft gäh, was sie wölle. Sie suechi di neugeborrig Chünig, wo di gross Stärn am Hime! zum Zeiche hel!

Der Marco isch nid chüpfig gsi, aber es isch ihm doch schier uheimelig worde, wo-n-er uf Bifähil vo sym Hauptme di Brich em Herodes het bracht gha. So öppis het er no nie gsch gha, wie di Schynchünig, di Römerchünig, bi dem Becheid über sys feisse, rote Schlemmergsetz yne isch chäsig u bleich worde, wie syner chlye, giftige Schillauge hel wölle zu de Höbline usdruhe u wie-n-er göfferet het u mit de Zähnde gchürschet u derzue e strube, strube Fluech tah.



Matthias Grünewald: Mutter Gottes vom Isenheimer Altar

«Höre mit nei Häre!» het er brüeliet, dass es ihm d'Stimme überschlage het.

Für die Gäb er nümme viel, het sich Marco gseit, wo-n-er die Here het i grosse Saal gführt, eh weder nid, chüml die nümmläbig usem Schloss. Es wäre ja nid die erschte, bhüets.

Aber der Marco het sich trumpliert, i elr Fründtligi het der Chünig Herodes die frönde Here begrüsst, un es isch o nachhär im Saal inne i elr Ordligi zuegange, dass sich d'Legionäre vor der Tür usse nume het müesse verwundere. Nach eme Zytli het der Herodes die drei Fürschte sogar bis a d'Türe begleitet, un het biföle, mi söll ne Ehrewacht mitgäh vor ihres Gaschthaus, dass se niemer tüel beischichte — u süferli het er derzue tah: « — u dass sie nid etwitsche!»

Drufabe isch es läbig worde i der Chünigsburg: Bote sy glüffe uf all Syten use zu Rät u Obere, u scho gly druf sy die erschte Aelttschte, Schriftgelehrte u Prieschter erschine. Mit dene het sich der Herodes zunere länge, länge Beratig ybschlosse u vor jedi Saaltüre e doppleti Wach la stelle. Ersch gäge Abe isch d' Rat usenand u der Hauptide het Bifäh übercho, sech sofort mit zäche vo de beschte u zueverlässigste Legionäre bim Chünig z'mäde.

Wo die Manne im grosse Saal sy strätte, het sie wohl gseh, dass bim Herodes nid grad alls i der Gredi isch gsi. Ganz veröberet het er usegüet, d'Händ verworle u isch wie ne gangene Lii im Saal umeglüffe.

Undereinsch blybt er stah, preis vor em jüngschte vo dene Legionäre, vor em Marco, luegt nen es Momäntli stüchig a u fragt mit ere ganze chyschterige Stimm: «Weisch du, was de gschwore hescht?»

Wie sött das der Marco nümml wüsse! Wort für Wort weiss er s' gseit sech no mit dene unzählige junge Legionäre under Hörner u Fanfare ufs Kapitol marschiere, hoch über

der ewige Stadt am Tiber, gehört sech no mit all dene junge Soldate, wie sie em Cheliser un em herrliche, grosse römische Wältrych bim höche Jupiter het Treu gschwore, Treu bis i Tod!

«Dir wüsst's!» het jetzt der Herodes brüeliet, wie wenn er e ganz Legion vor sech hätt, «nemu, jetzt gillt's! Jetzt isch das grosse, herrliche Rych i Gfähr!»

Da isch es wie ne Ruck dür di Legionäre gange; sie sy no chly greder u chly feschter gstande u d'Hand het der Spiess chrefrtiger packt. U der Herodes isch jetzt ganz naech zu syne Legionäre cho u schier geschüchlet het er. I de alte Schrifte standi's, i däm windige Davidstedtli, z'Bethlehem unde, chöm einisch e grosse Chünig uf d'Wält, e Chünig vo de Jude u vo der ganze Wält. So standi's uzeichnet, u die drei Stärnegüelger wo da cho syge, die Unglückschribe, weiss der Herr wie wyt usen Morgenland viere, die heige sy Stärn gseh ufgeh, e grosse Stärn mit eme Schwanz bis uf d'Aerden abe, äbe dä, wo me ja Jete o all Abe beständig grösser u necher gseh heit! Dass dä öppli Unguts z'bedüte heig, das heig me ja chönne wüsse! U grad hie heig er still, u grad da müess dä Chünig gebore sy! U was wett das für eine sy weder äbe dä, wo's von ihm heisi, d'Herrschaft vo der ganze Wält wärdi uf sy Achse gleit! Drum gillt's! Es gang nid um ihn, um Herodes oder d'Jude, es gang ums grosse, herrliche römische Rych!

Un er het's verstande, dene römische Legionäre der Muet u der Geischt z'atächle u z'wette, dass sie am liebschte mit de Schwärter a d'Schilde geschlage hätte. U wyttus am meischte het sich der Marco begeschieret, ganz glüchlet het d' er Yfer. Ja, da het er richt gha, der Herodes, es isch da nid d'Jude gange, es isch ums ewige Rom gange, u d' Chünig darf nid ufcho, darf nid zur Gfähr wärde, da müess me derfür tue u me grad a Himmel ufe müess d' Stärn ga abeschlah!

Em Morge, lang vor Sunneufgang scho, het der Schritt vo dene zäche schwärbewaffnete Legionäre dür d'Gasse dröhnt. Underem Schyn vomene Ehregeleit het sie sech sölle lah der Wig zu däm neugboorne Chünig zeige. Aber da het sie wohl no d'Wach vor de Türe gfunde, aber die drei Fürschte sy i der Nacht, wo der Stärn mit unerhörter Pracht am Himmel gstanden isch u scho synetwäge niemer geschlaf het, verschwunde, spurlos verschwunde mit Ross u Tross — u ke Müntsch het se wölle gseh ha, u ke Müntsch het wölle wüsse wie u wohi!

Wo der Herodes dä Bricht het übercho, da het er geschummet vor Wuot, un er het dä Befähl gäh, wo wi ne bluetige Schandfläcke über der ganze Zyt stet. «Hem!» het er brüeliet, u s'ys irrsinnige Lache het dür die ganz Burg us tönt, «we me nid weiss weles, so tödet mer alli, alli! De wird er doch o derby sy, dä verdamm't Wältchünig!» U wo der Hauptide heig wölle säge, die römische Legionäre syge doch schliesslech nid da für Sünglinge z'öde, da sy der Chünig ufgeh, dass diese gfunde heig, es syg am Aend geschyder z'folge. Schliesslech syge's ja o nume Judechind!

Für die grausigi Chindilmörderi het der Hauptide us sy ganze Kohorte di unarmhärzigschte, strübschte Chriegs-gurgle usegläse, so rächtli Haudäge, wo kes Erbarme u kes Erweiche behent het. Un er het's gar nid chönne begreffe, dass sech eine vo syne jüngschte u flöttschte Legionäre, der Marco, da derzue freitwülig gmäldet het. Aber i däm het d' Führ für syne grosse, herrliche römische Rych alle andere gheisse schwyge, un er hätt nid nume chaltbilietig uschuldigt Judechind umbrecht, er hätt eine un der ander di alte, grosse Götter gestürz, we's hätt müesse sy!

No em glyche Tag isch das herte Strafgericht über das ahnungslose Stedtli broche. Huus für Huus het di erbarmiglose Chriegschnächte erläse u da Gschrei vo all dene verzwyelte Mütterer het di änge Mauere gfüllt. Un uf all er-dänkeleche Arte het sie probiert, ihrer Chlyne vor dene Mörder z'vestecke u mit ne z'etwitsche. Aber underem Tor isch wi ne Flueh der Marco gstande u het unerbitlich

ufgha, was an ihm verby het wölle, u ohne nume mit den Auge z'witze, het er lah, was er für d' grosse, herrliche römische Wältrych für nötig aglüet het.

Da chöme ufs Mal usere hindere Gasse gäge ds Tor zue e Maa u ne Frau i aller Rueh, wi we im ganze Stedtli nit bsunders passiert! Sie isch ufeme Esel gritte u der Maa het das Tierli a der Halftere gführt. Wo sie necher chöme, gseit der Marco wohl, dass di Frau under ihrem himelblauen Mantel es Chind versteckt het. Es het ne no schier glücheret, dass di guete Lütli meini, eso ring chöm me da dervo. Wo sie bi-ihm sy, wott er grad mit emene energische Griff das Chind vüereiche, da begännt er schier zuefällig den Auge vo der Mueter. U wenn er süsch Angsch u Verzwüflig, Hass u Wuot gseh het, so begännt er da emene glassene Blick voll Vertraue u Rueh, emene fyne Lächle, wo ganz dütsch gseit het: «Das chasch du nid, ere Mueter e settigs Leid atuel!» Un ufs Mal gseit er i der Mueter sy Mueter, sy Mueter wyt änet em Meer, sy Mueter, wo-n-er als e rächte Römer so hoch in Ehre het. Da zieht er sy usgetrecket Hand zrug u ne Mondant wärweise er, numen es Momäntli. Aber derwyte zieht der Maa sy Esel a der Halftere näbe däm mächtige römische Chriegschnächt verby. Aber da bsinnt si der Marco wieder a sy Pflicht. Mit paarne Sätzen isch er de Lütli nachgegi, het se gestell u mit hertzer Stimm das Chind verlang.

Da het di Mueter i elr Rueh ihri Tücher usenand tah u het ihm ihres Chindli etgägestreckt wieder mit däm fyne Lächle wo gseit het: «Du chasch es ja doch nid!» Aber diesmal het sich der Marco nid wölle lah übertöple, diesmal het er gwüst, was er em Rych schuldig isch. Er nicht uf mit sym guete, scharfe Römerschwärt u — un ufs Mal merkt er u spürt er, dass er ja gar kes Schwärt i der Pfuscht het. Mit emene himelwyte Erstaune sänkt er sy Arm u luegt u luegt — u streckt der Mueter u ihrem Chindli e Buschle vo dene Lillie etgäwe, wo da z'lausige u z'beratusigewy vor em Tor uss wache.

D'Mueter uf em Esel eme nimmt die Lillie näbem Chind i Arm, sie nicht ihm zue, u no einisch luegt er i di Mueter-auge, wo-n-er sy läbig niemeh wird vergäse. Nachhär zieht sie dervo, mittagwärts, uf der grosse Strass gäge ds Aegypterland, der Maa mit sym Esel u druffe di jungi Mueter

mit em einzige Chindli, wo ds Bethlehem dä bluetig Tag überläbt het.

Der Legionär Marco isch dagstande u het ne nacheglüet, nacheglüet bis me se nümme gseh het. Derna het er sy Schwärt ergriffe, wo z'mitts under tussig u aberatusig Lillie im Bode gesteckt isch wie-n-es chlys Chrituz un isch dermit wieder a sy Platz underem Torboge gstande.

Aber jetzt isch e mächtige Grause überne cho über di abscheulig u doch so nutzlos Chindilmörderi. Er het under-einisch spürt u gmerkt, dass es eme grosse römische Wältrych nit chömt mitte, u we me grad alli Chindli vo der ganze Wält tät ermorde; er het spürt u gmerkt, dass me gäge d' Chünig nit chönn undernäh, dass nit sy Rych chönn hinderen; der Marco het g'merkt, was d' Chünig speter selber het gseit, dass das Rych nid vo d' er Wält sygi.

Der Legionär Marco isch vo denn ewägs e stille, ärschte Maa gsi, nume z'ärscht für syni Jahr, dernäbe aber e guete Soldat u Römer. Er isch sym Bruef treu blybe, un es isch si nid z'verwundere, dass er mit der Zyt isch Offizier worde, Hauptide. U alli het ne g'merkt, dass nit nume syner Legionäre, nei, sogar d'Jude het ne g'schtmert, het er ne doch e Schuel lah baue, dert i der Stadt am galliische See, z'Kapernaum. U ganz bsunders g'merkt het ne d'Chind gha, ekes isch i der Stadt gsi, wo ne nid behent hätt u g'm gha.

Un es isch e Zyt cho, wo Marco, der Hauptide z'Kapernaum gwüst het, dass das Rych vonere andere Wält jetzt agfange heig. U vo ihm het das Wort gulte: «Wahrlich ich sage euch: Solcher Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!» (Aus «Christnacht», sibe Legände von Hans Rudolf Balmer-Aeschli, erschienen im BEG-Verlag, Nigeli-gasse 9, Bern. — Dieses kleine Büchlein enthält eine Anzahl neuer, vollständig unbekannter Weihnachtslegenden, die in heimeligem Berndscheu Episoden aus der Weihnachtsgeschichte erzählen. Mit feiner Einfühlungs-gabe und in gepflegter Sprache sind kleine Einzelheiten und Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen Familie geschildert, von denen man noch wenig oder gar nichts gehört hat. Diese Neuerung ist eine wesentliche Bereicherung der Literatur über die Weihnachtsgeschichte und dürfte bei alt und jung mit Freude aufgenommen werden.)

### Weihnachtsstabe

Von A. Fankhauser

Einmal, mitten in der Nacht  
ward es licht im Orient,  
da die Engel sangen,  
da die Stären klangen  
aus des Himmeles Saal.

Da der König, Gottes Sohn,  
kam in unsre bunnte Welt,  
alles zu erlösen,  
von der Nacht des Bösen,  
das die Zeile quält.

Und ein Wort wie Donner sprach:  
Geh' Gott, dem höchsten Herrn,  
und auf Erden allen  
Fried und Wohlgefallen,  
denn sic sind des Herrn.

Einmal, mitten in der Nacht  
ward es licht im Orient,  
alles zu erlösen,  
wann die Stären klangen,  
dann zum andern Mal.